

Zwischen Unbegreiflichkeit und Skeptizismus

Rezension von: Peter KÜGLER: *Übernatürlich und unbegreifbar. Religiöse Transzendenz aus philosophischer Sicht*. Wien: Lit-Verlag 2006. 139 S. ISBN 3-8258-9497-5. 14,90.

Daniel von Wachter

Internationale Akademie für Philosophie, Santiago de Chile
Epost: epost@ABC.de (ersetze „ABC“ durch „von-wachter“)
<http://von-wachter.de>

„Leider wird viel zu wenig darüber gesprochen, ob die so genannten ‚Glaubenswahrheiten‘ tatsächlich Wahrheiten sind.“ Das stellt Peter Kügler im Vorwort seines neuen Buches fest und will diesem Mangel abhelfen. Die Philosophie habe die Aufgabe, sachliche Gründe, Argumente für und gegen die Existenz von etwas Transzendtem zu geben. Obwohl Kügler am Ende des Buches (S. 133) auch auf William James’ und John Hicks Aussage eingeht, daß religiöser Glaube zwar keine wahren Aussagen über etwas Transzendentes mache, aber dennoch „wahr“ zu nennen sei, weil er bei Gläubigen Selbstlosigkeit hervorrufe, ist das Buch „nicht für jene Intellektuellen geschrieben [...], die mit den Wörtern ‚wahr‘ und ‚falsch‘ schon lange nichts mehr anfangen können“. Das Buch ist nicht für Fachleute aus Philosophie, Theologie oder Religionswissenschaft geschrieben, es erhebt also nicht den Anspruch, alle Details zu berücksichtigen und zu klären. Dafür erhebt es den Anspruch, allgemeinverständlich zu sein, und wird diesem Anspruch auch gerecht. Küglers Ausführungen sind stets klar und präzise und erlauben dem Leser, die Argumente abzuwägen.

Schade ist, daß der LIT-Verlag dieses Buch offensichtlich nicht mit einem Satzprogramm, sondern mit einer einfachen Textverarbeitung gesetzt hat. Satzspiegel, Wort- und Zeichenabstände, etc. sind also verbesserungswürdig. Doch dies tut natürlich dem Inhalt des Buches keinen Abbruch und ist nicht dem Autor anzukreiden.

Überblick

Am Beginn des Buches erläutert und definiert der Autor die zu untersuchenden Auffassungen. „Atheismus“ ist die Auffassung, daß es keine Gottheiten gibt. „Da religiöse Transzendenz aber nicht nur Gottheiten umfasst [...], benötigt man einen besseren Begriff, um die Zurückweisung *jeder* Art von Religiosität auszudrücken.“ (24f) Der Autor wählt den Term „*Naturalismus*“ und meint damit die These, „dass es nichts Übernatürliches gibt, nichts worauf sich religiöser Glaube beziehen könnte“. Entsprechend bezieht Kügler seine Beispiele aus einem breiten Spektrum verschiedener Religionen: aus dem Islam, dem

Christentum, dem Buddhismus, dem Hinduismus und auch aus kleinen Gruppen wie den Mormonen oder esoterischen Gruppen.

Wer nicht an die Existenz von etwas Transzendente[m] glaubt, muß nicht den Naturalismus vertreten, er kann auch *Agnostiker* sein, d.h. er kann sich mangels ausreichender Gründe des Urteils enthalten (25). Klar unterscheidet der Autor zwischen religiösen Überzeugungen und religiöser Lebensführung. Einerseits kann man sich bloß intellektuell mit dem Transzendenten beschäftigen, ohne sein Leben deshalb zu ändern, also ohne zu beten, ohne in einer Glaubensgemeinschaft tätig zu sein, etc. Andererseits kann man auch an religiösen Veranstaltungen teilnehmen, Gebete aufsagen, etc., wenn man an nichts Transzendente[m] glaubt. Zur Religiosität gehört beides, sie ist „Glaube an Transzendenz, der sich in der Lebensführung niederschlägt.“ (15)

Nach einigen Überlegungen über Wunder (Kap. 5) beschreibt der Autor einige Vorstellungen von Übernatürliche[m], z. B. „Kraft“, „Lebensenergie“, „feinstoffliche Materie“ (39), das „Qi“ der traditionellen chinesischen Medizin und das Prana des Yoga, das in bestimmten Leitbahnen, den Nadies und Chakras, durch den menschlichen Körper fließen soll. Dann (Kap. 6) befaßt sich Kügler mit der These, daß religiöse Vorstellungen „anthropomorph“ (42) seien und sich vom Personalen zum Unpersönlichen, Abstrakten entwickeln. Kapitel 7 beschreibt Vorstellungen von Geistern und Seelen. Der Autor trifft hier eine sinnvolle Unterscheidung zwischen einem Geist als eine körperlose Person und einer Seele, die selbst keine Person ist, aber ein geistiger Teil einer Person sein kann (50). Kapitel 8 befaßt sich mit außerkörperlichen Erfahrungen, paranormalen Phänomenen und der Frage, inwieweit diese für das Übernatürliche sprechen. Bei der Untersuchung der Beziehung zwischen dem Geistigen und dem Körper (Kap. 9) bezieht Kügler Stellung und legt dar, daß der Epiphänomenalismus „weit weniger Probleme“ als der Seelenglauben erzeugt und deshalb diesem vorzuziehen sei. Anschließend stellt der Autor ein Argument für die Existenz Gottes von Thomas von Aquin und das heute viel diskutierte Gottesargument von der Feinabstimmung des Universums sowie einige Einwände dagegen dar. Der Autor stellt zwar die Argumente als wenig überzeugend und die Einwände als recht stark dar, kommt dann aber dennoch zu dem Schluß:

Manchen Menschen wird die theistische Beurteilung des kosmologischen Arguments überzeugend erscheinen, andere werden eher der naturalistischen Seite zuneigen, und wieder andere werden in der Mitte stehen bleiben und sich eines Urteils enthalten. Aber meines Erachtens kann niemand mit Recht behaupten, dass die Auseinandersetzung eindeutig entschieden ist. (74)

Nach dieser Auseinandersetzung mit Argumenten für etwas Übernatürliche[m] wendet sich der Autor in Kapitel 11 Feuerbach, Marx, Durkheim und Freud zu, die behauptet haben, Gottesglaube entspringe einer Projektion, einem Wunschdenken oder einer Illusion. Küglers folgt dieser Sicht weitgehend und glaubt an die psychologischen Erklärungen, räumt aber ein, daß eine Religion der Kritik „einigermaßen“ standhalten kann, indem sie diese Erklärungen in ihr Weltbild „integriert“ (81).

Nach einem Kapitel über den Verifikationismus (Kap. 12) beschreibt der Autor verschiedene Arten religiöser Erfahrung und stellt sich der Frage, ob religiöse Erfahrungen übernatürliche Ursachen haben (Kap. 14). Mit Verweis auf die Unterschiede zwischen religiöser Erfahrung und alltäglicher Sinneswahrnehmung (Kap. 15) argumentiert er gegen die Verlässlichkeit religiöser Erfahrung. Nach einem Kapitel über Metaphern und

Analogien (Kap. 16) und einem Kapitel über negative Theologie kommt er zum Schlußkapitel mit der Überschrift „Skeptische Religiosität“, womit er das vorläufige oder experimentelle Annehmen von Elementen einer oder mehrerer Religionen meint.

Welche Position vertritt der Autor?

In weiten Teilen des Buches präsentiert Kügler seine Ausführungen nicht als Argumentation für eine bestimmte Position, sondern als Darstellung verschiedener Positionen und Argumente. Er weist in drei Richtungen: I. Er stellt die Argumente für den Naturalismus als stärker dar als die Argumente dagegen; II. er sagt, man könne die eine oder die andere Schlußfolgerung ziehen; III. er sagt, da die Argumente nicht schlüssig seien, könne man sich des Urteils enthalten.

Der Autor bezieht also nicht eindeutig Position, stellt aber die religionskritischen Argumente meist als recht überzeugend dar und setzt viele ihrer Annahmen voraus. Ein Beispiel: Bei der Darstellung der möglichen Antworten des Theisten auf die Behauptung Feuerbachs, daß Gottesglaube Wunschenken und anthropomorphe Projektion ist, hinterfragt Kügler diese Behauptung nicht, sondern läßt den Theisten folgende Antwort geben: „Der Glaube an Gott könnte eine anthropomorphe Projektion, ein soziales Produkt oder eine Wunscherfüllung sein und *dennoch wahr* sein.“ (81) Dem ist entgegenzuhalten, daß die Projektionstheorie unter der Annahme des Theismus zumindest höchst unwahrscheinlich ist. Wenn es einen Gott gibt, dann entsteht Gottesglaube nicht durch Wunschenken, sondern durch Gotteserfahrung oder Indizien. Der Theist wird auf Feuerbach antworten, daß die Projektionstheorie den Atheismus nicht begründet, sondern voraussetzt und damit eine klassische „genetic fallacy“ begeht. Kügler stellt hier also nicht die beste Antwort des Theisten dar und scheint die Projektionstheorie anzunehmen.

Nach meiner Einschätzung läßt der Autor also den Naturalismus zu gut wegkommen. Andererseits wird ein Leser, der die traditionellen Argumente der Religionskritik völlig schlüssig findet, ein anderes Urteil fällen. Das liegt an der Entscheidung des Autors, nicht eine Position zu vertreten und möglichst viele Argumente dafür vorzutragen, sondern die Argumente aus einer gewissen Distanz, aber doch nicht ganz ohne Wertung zu beschreiben. Wer wie ich Texte schätzt, die eindeutige Antworten verteidigen, wird sich bei der Lektüre mitunter fragen, worauf der Autor eigentlich hinauswill, doch er will eben gerade darauf hinaus, daß die Sache unentschieden ist: „Am Ende bleibt immer ein Spiel von Argumenten und Gegenargumenten übrig, mit Annahmen, die unterschiedlich bewertet werden, und Schlussfolgerungen, die gezogen werden können, aber nicht gezogen werden müssen.“ (91) An anderer Stelle: „[M]eines Erachtens kann niemand mit Recht behaupten, dass die Auseinandersetzung eindeutig entschieden ist.“ Es läßt sich keine „Entscheidung herbeiführen oder eine Einigung [...] erzielen“ (74). Bei der Untersuchung des Paranormalen sagt der Autor, daß die Wissenschaft des Paranormalen vor der Aufgabe stehe „ihre Experimente und Untersuchungen so zu gestalten, dass natürliche Ursachen für das paranormale Phänomen zweifelsfrei ausgeschlossen werden können. Diese Aufgabe ist praktisch unlösbar.“ (59)

Man kann also verschiedene Schlußfolgerungen ziehen. „Kann“ heißt hier wohl, daß jede dieser Schlußfolgerungen nicht irrational ist. Man kann Naturalist werden, man kann Nicht-Naturalist werden oder man kann sich des Urteils enthalten. Das ist nicht gerade eine

eindeutige Antwort, und es fragt sich, ob sie kohärent ist, denn kann für eine Person jede dieser Entscheidungen rational sein?

Eines sagt der Autor eindeutig: Weder der Naturalismus noch eine Form des Nicht-Naturalismus ist zweifelsfrei bewiesen. Wer wie ich die Idee absoluter Gewißheit für inkohärent hält, wird dies selbstverständlich finden. Die meisten religiösen Menschen und auch viele Naturalisten behaupten keine absolute Gewißheit. Das Ergebnis des Buches wäre klarer, wenn der Autor die Frage beantwortete, welche Position wie wahrscheinlich ist. Manchmal deutet der Autor an, alle wären gleichwahrscheinlich, manchmal deutet er an, der Naturalismus wäre wahrscheinlicher als seine Alternativen.

Es ist auch nicht ganz klar, was es heißen soll, sich mangels ausreichender Gründe „des Urteils zu enthalten“. Man kann sich entscheiden, kein Urteil *auszusprechen* oder *niederszuschreiben*, aber wem nach einigem Nachdenken der Naturalismus etwas wahrscheinlicher als alle seine Alternativen zu sein scheint, kann sich nicht durch Entscheidung die Überzeugung zulegen, daß der Theismus wahrscheinlicher ist als der Naturalismus. Zumindest nicht per sofort. Man kann sich nicht für die eine oder die andere Überzeugung, sondern nur für die eine oder die andere *Handlung und Lebensführung* entscheiden. Man kann entscheiden, bestimmte religiöse Handlungen, z.B. Beten, durchzuführen oder zu unterlassen, einer bestimmten Religionsgemeinschaft beizutreten oder es zu lassen, etc. Damit so eine Handlung rational ist, muß die zugrundeliegende Überzeugung eine Überzeugung einer gewissen Stärke haben.

Die Alternativen zum Naturalismus

Das Projekt des Buches ist insofern groß, als der Autor nicht nur untersuchen möchte, ob es einen Gott gibt, sondern auch, ob es irgend etwas Transzendentes gibt. Er untersucht, ob es Paranormales, Geister, Seelen, Qi, Chakras u.a., ob es also überhaupt etwas Immaterielles gibt. Das läßt das Abwägen auch nur der wichtigsten Indizien zu einem den Rahmen eines schlanken Buches sprengenden Projekt werden. Andererseits hat es den Vorteil, daß ein weites Spektrum der Alternativen zum Naturalismus zwischen zwei Buchdeckeln zur Sprache kommen. Da der Autor zumindest nicht explizit behauptet, daß eine Auffassung wahrscheinlicher ist, sondern nur, daß keine Auffassung zwingend zu begründen ist, kann man sagen, daß er seine Behauptung durch sein Buch gut begründet hat.

Nicht ganz klar ist mir, weshalb der Autor, obwohl er selbst die plausibelsten Formen des Nicht-Naturalismus nicht im einzelnen untersucht, der „Unbegreifbarkeit“ des Transzendenten so viel Aufmerksamkeit widmet, also einer sehr speziellen, nicht weit verbreiteten Art von Transzendenzglauben, die auch der Autor nicht besonders plausibel findet. Ausführlich geht er der Frage nach, was es heißt „wahrhaft unbegreifbar“ (29) zu sein. Er möchte „versuchen, den Weg zum Unbegreifbaren möglichst bis ans Ende zu gehen“ (32), noch konsequenter als die „negative Theologie“ das tat. Natürlich führt dieser Weg nirgendwo hin, denn wenn man auf „*alle* positiven Beschreibungen“ (122) des Transzendenten verzichtet, bleibt – wie der Autor selbst feststellt – keine Überzeugung übrig, die man haben, geschweige denn untersuchen könnte. Um den Naturalismus zu untersuchen, sollte der Autor die besten und die verbreitetsten Alternativen zum

Naturalismus untersuchen, und die negative Theologie und die Annahme von etwas völlig unbegreiflichem Transzendenten gehört – wie er selbst zeigt – nicht dazu.

Das Feinabstimmungsargument

Der Autor befaßt sich nicht immer mit den überzeugendsten theistischen und atheistischen Argumenten. Dem zweiten Gottesbeweis des Thomas von Aquin und dem Wunschdenkenargument Feuerbachs widmet er beispielsweise relativ viel Aufmerksamkeit, während er wesentlich überzeugendere sowohl theistische als auch atheistische Argumente aus der angelsächsischen Religionsphilosophie der letzten Jahrzehnte nicht behandelt.¹ Das heute am meisten diskutierte Gottesargument, nämlich dem Argument der Feinabstimmung des Universums (Kügler nennt es das „Feinstruktur-Argument“), untersucht er aber schon. Es gibt eine Reihe von physikalischen Größen, für die gilt: wären sie nur geringfügig anders, wäre kein Leben im Universum möglich, weil es keine stabilen Körper gebe. Wäre z.B. die Stärke des Urknalls nur geringfügig anders gewesen, wäre das Universum entweder zu schnell wieder kollabiert oder es wäre zu schnell expandiert. Diese Feinabstimmung ist unwahrscheinlich, der Theismus macht sie wahrscheinlicher.

Kügler wendet dagegen ein, das Argument beruhe auf dem „anthropozentrischen Vorurteil“ (73), daß unser Universum das beste mögliche Universum sei. „Wenn Gott das Universum erschaffen hat und dabei die Entstehung höherer Lebensformen im Blick hatte, weshalb hat er nicht jeden Planeten in unserem Sonnensystem oder in unserer Galaxie oder in anderen Galaxien mit lebensfreundlichen Bedingungen ausgestattet?“ (73) „Dass von allen Möglichkeiten gerade ein solches durchschnittliches Exemplar verwirklicht wurde, bedarf aus naturalistischer Sicht keiner religiösen Erklärung.“

Dem wäre zu entgegnen, daß das Feinabstimmungsargument nicht behauptet, daß das Universum das beste mögliche Universum ist. Kaum ein Philosoph in der heutigen Diskussion nimmt an, daß es ein bestes mögliches Universum gibt. Das Argument behauptet nur, daß der Theismus die Feinabstimmung gut erklärt. Das heißt, daß die Wahrscheinlichkeit der Feinabstimmung unter der Annahme, daß es einen Gott gibt, größer ist als unter der Annahme, daß es keinen Gott gibt. Das ist sie selbst dann, wenn sie unter der Annahme, daß es einen Gott gibt, nicht sonderlich hoch ist.

Fördert Religion die Gewalt?

Im Schlußkapitel, „Skeptische Religiosität“ macht sich der Autor die These zu eigen, daß Religion zu Gewalt führe. „In mehr oder weniger großem Ausmaß werden von Religionen Unterwürfigkeit und Intoleranz gepredigt [...] Ein beträchtlicher Teil der schädlichen Auswirkungen, die Religionen auf das Menschliche haben, rührt daher, dass deren Vertreter meist für sich in Anspruch nehmen, allein im Besitz der Wahrheit zu sein.“ (134). Hier wäre eine etwas gründlichere Durchdringung wünschenswert gewesen. Was heißt es,

¹ Siehe z.B. Richard Swinburne, *Gibt es einen Gott? (Engl. Original: Is There A God?)*, Ontos Verlag, 2006; Neil A. Manson, Hg., *God and Design: The Teleological Argument and Modern Science*, Routledge, 2003; Daniel Howard-Snyder, Hg., *The Evidential Argument from Evil*, Indiana University Press, 1996.

für sich in Anspruch zu nehmen, „allein im Besitz der Wahrheit zu sein“? Kann man etwas für wahr halten, ohne die gegenteilige Überzeugung für falsch zu halten? Glauben Naturalisten nicht, „allein im Besitz der Wahrheit zu sein“, und führt der Naturalismus zu weniger Intoleranz und Gewalt? Kügler könnte zugestehen, daß dies nicht unbedingt der Fall ist. Seine These ist, daß „die Verbreitung skeptischer Religiosität [...] zu einer friedlicheren Welt beitragen“ (135) kann. Daß übersteigerte Gewißheitsvorstellungen zu Unterdrückung Andersdenkender führen kann, ist plausibel, das gilt aber nicht nur für religiöse Menschen, sondern auch für Naturalisten. Es würde der Punkt Erwähnung verdienen, daß es auch – ich würde sagen: vor allem – vom *Inhalt* einer Religion abhängt, ob sie zu Gewalt führt. Es kann Religionen geben, die Gewalt gegen andere predigen, und Religionen, die Friedfertigkeit gegen andere predigen. Erlangen wir Frieden, indem alle (durch Überzeugung oder durch staatliche Vorschrift) dazu gebracht werden, einer Meinung zu sein, oder indem alle dazu gebracht werden, die Rechte Andersdenkender zu achten?

Trotz dieser möglichen Einwände ist dieses Buch ein wertvoller philosophischer Beitrag zur Diskussion der Frage nach Naturalismus und Übernatürlichem, der sich durch Klarheit und vorsichtiges Abwägen insbesondere von den in letzter Zeit erschienenen reißerischen Büchern zur Gottesfrage z.B. von Richard Dawkins oder Michael Onfray angenehm unterscheidet und ein Vergleich mit ihnen nicht verdient.